

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 78 (1960)
Heft: 14

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die rechtliche Seite beleuchtete meisterhaft Prof. Dr. iur. K. Oettinger, Zürich, der von der erzieherischen Wirkung durch Aufklärung und Propaganda allein nicht viel erwartet, weshalb ein staatlicher Zwang zur Vermeidung des Lärms unerlässlich sei. Immerhin betont er die Wichtigkeit der Forschung, Ausbildung an technischen Schulen und der Aufklärung. Sehr nützlich sind Organisationen für Lärmbekämpfung und Expertenkommissionen, deren Mitglieder überzeugt sind, dass Lärmbekämpfung not tue. Auch die Behörden müssen davon überzeugt werden, dass das Gebot der Rücksichtnahme wichtiger ist, als das Gewährenlassen der Rücksichtslosen. Die Maschine soll hinter den Menschen zurücktreten. Er schlägt eine Anzahl rechtlicher Wege der Lärmbekämpfung vor, die sofort besritten werden können.

Zum Thema Baulärm entwickelte Prof. H. Weber einige Gedanken bezüglich der zu tolerierenden Schall-druckgrenzkurve des Geräuschespektrums, gemessen auf den Fenstersimsen von der Baustelle benachbarten Häusern. Es soll vor allem die Möglichkeit zur Führung von Konferenzgesprächen ohne Anstrengung sowie des Telefonierens bei guter Verständlichkeit gewährleistet sein. Bei geschlossenem Fenster ergibt sich dabei ein zulässiges Raumgeräusch von 55 bis 70 Phon. Da für die Verständlichkeit die oberhalb 1000 Hz liegenden Sprachfrequenzen besonders wichtig sind, gelingt es vielfach bei richtiger Verwendung einfacher Schallschirme auf der Baustelle, die Störung auch bei Anwendung herkömmlicher Baumethoden genügend herunterzusetzen.

Der Standpunkt des praktischen Bauingenieurs wurde von Rob. Henauer, dipl. Bauing. ETH, in seinem Referat über neuere, lärmarme Fundierungsmethoden vertreten. Die bisherigen Rammmethoden sollen, mit den notwendigen Schallschutzmassnahmen versehen, in Konkurrenz bleiben mit dem Pfählungssystem Benoto oder dem neuesten System nach dem Betonitverfahren¹⁾. Diese beiden Verfahren wurden in der anschliessenden Besichtigung demonstriert.

Dem Fluglärm galten zwei Vorträge. Der erste, gehalten von Dr. Alb. Besson, membre de l'Académie de Médecine, Paris, und Prof. Dr. P. Grognot, médecin-biologiste, Paris, befasste sich mit den Wirkungen der Luft-Vibrationen von Flugzeugen auf den Menschen und den heutigen Schutzmitteln. Es handelt sich dabei nicht nur um hörbare Schallwellen, sondern auch um Infra- und Ultraschall. Wichtig für die Bewohner um Flughäfen herum ist die Bewertung der Häufigkeit des Fluglärms während des Tages im Hinblick auf die Verwendung des Düsenantriebes von Verkehrsmaschinen. Ueber die Aussichten der Verminderungsmöglichkeiten des Flugzeuglärms äusserte sich Prof. Dr. E. J. Richards, M. A., B. Sc., Southampton, eher pessimistisch. Bei grossen Strahlflugzeugen wird es sehr schwierig sein, eine solche Lärminderung zu erzielen, dass der gleiche Flugbetrieb wie mit den bisherigen Propellermaschinen aufrecht erhalten werden kann. Je nach Flugplatz werden zeitliche Flugbeschränkungen von den Fluggesellschaften akzeptiert werden müssen, wenn den Klagen des nichtfliegenden Publikums Rechnung getragen werden soll.

Ein sehr dringliches Problem stellt der Fahrzeuglärm dar, insbesondere derjenige auf der Strasse. Dr.-Ing. G. Müller, München, gab einen Ueberblick über die Lärmbekämpfung bei Kraftfahrzeugen, die Messmethoden und die zu verfolgenden Ziele. Die Entwicklung geräuschnässiger narrensicherer Kraftfahrzeuge soll angestrebt werden, da Verhaltensvorschriften für venünftiges Fahren stets problematisch bleiben.

Oberingenieur J. Büchold, Bern, referierte über den Stand der Fahrzeuglärmbekämpfung in der Schweiz, insbesondere im Kanton Bern, wobei der Polizei wichtige Aufgaben zugewiesen sind. Dr. med. H. Goethe, Hamburg, und Ing. R. Kräge, Hamburg, wiesen nach, dass auch im Schiffsbau mit lärmvermindernden Massnahmen gerechnet werden muss. Dank Radar und andern Mitteln wird heute die Binnenschifffahrt auch nachts betrieben. Nicht nur ist der Lärm nach aussen zu dämpfen, auch die Besatzung

¹⁾ SBZ 1958, Heft 11, S. 151/155.

muss sich erholen und schlafen können, während das Schiff fährt.

Ueber den Lärm von Schienenfahrzeugen gab Prof. Dr.-Ing. F. Bruckmayer, Graz und Wien, einen konzentrierten Ueberblick. Er unterscheidet Verschlusslärm hauptsächlich herrührend von den Antriebsmaschinen und Rollgeräusch bei voller Fahrt. Massnahmen zur Verminderung des Lärms werden diskutiert und auch mit Zahlenangaben belegt. Eine Festlegung der Höchstlautstärke für Eisenbahnen und Strassenbahnen mit 90 bzw. 85 db wird empfohlen.

Der dritte Tag des Kongresses, nun in Baden, brachte das Thema Wohnlärm und Lärmbekämpfungsmassnahmen in Kurorten zur Sprache. Ueber das erste sprach P. A. de Lange, dipl. Ing., Delft, wobei er sich besonders der Betrachtung der Normung der Schalldämmung im Wohnungsbau widmete. Lobend hob er die deutsche Normung DIN-Blatt 4109 hervor. England unternahm gleich nach dem Krieg Schritte in gleicher Richtung mit seinem Schallmesswagen der Building Research Station. Auch Holland blieb nicht müssig und schuf Normen, die aber ungenügend seien. Es sei zu hoffen, dass in naher Zukunft Ruhe suchenden Menschen lärmfreie Wohnungen zu annehmbaren Preisen zur Verfügung stehen (Was macht der S. I. A.? Anmerkung des Referenten).

Wie man Kurorte ohne Lärm schafft, zeigte Dr. med. F. von Tischendorf, Bad Godesberg, anhand von zahlreichen Beispielen. Dass ein wirkliches Bedürfnis dafür vorhanden ist, zeigen auch die wirtschaftlichen Ergebnisse einiger solcher Kurorte. Die Entscheidung für einen Fremdenort ist unumgänglich, ob er Kurort oder Fremden-Verkehrsort sein will. Beides zusammen geht nicht.

M. Gerber, Chef der Stadtpolizei Baden, berichtete über praktische Lärmbekämpfung im Kurort Baden, welches ja zugleich eine Grossindustrie beherbergt. Gewisse Erfolge wurden erzielt. Dr. med. J. C. Terrier, Baden, beleuchtete das selbe Thema für das Kurgebiet der Thermalbäder vom medizinischen Standort aus.

Zum Schluss des Kongresses, der je nach Thema von 200 bis 400 Teilnehmern aus 14 Ländern besucht wurde, orientierte der Generalsekretär der AICB, Dr. O. Schenker-Sprüngli, Zürich, über die Ziele und Aufgaben der Internationalen Vereinigung gegen den Lärm, welche hauptsächlich in der Aufklärung, Dokumentation, Forschung, Veranstaltung von Tagungen, Gutachten, Förderung nationaler Vereinigungen, usw. bestehen. Die Hauptarbeit der Lärmbekämpfung soll aber in den nationalen Gremien geleistet werden.

Der Kongress wurde in sehr sachlicher Form durchgeführt, was alle Teilnehmer, darunter auch manche Behördenvertreter, sichtlich beeindruckte und die Hoffnung aufrecht erhält, dass die Lärmbekämpfung in absehbarer Zeit Erfolge haben werde. Dem Kongress in Zürich war eine Ausstellung von Lärmmessgeräten europäischer und amerikanischer Herkunft angegliedert, in Baden eine solche von Schallsolisierungs-, Absorptions- und Dämmungsmaterialien. Beide Ausstellungen fanden lebhaftes Interesse bei den Besuchern.

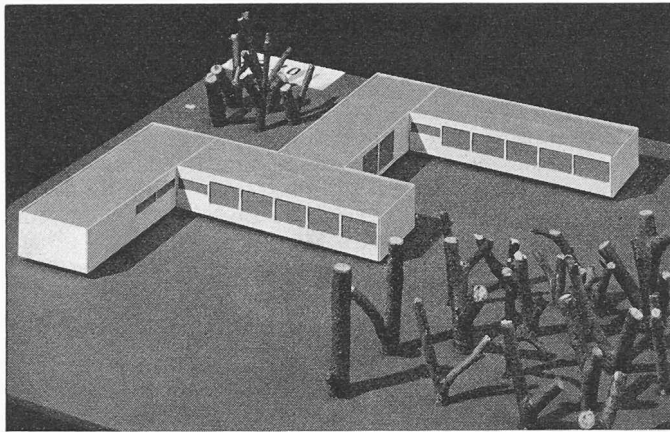
Prof. H. Weber, ETH, Zürich

Wettbewerb für Studenten-Wohnungen

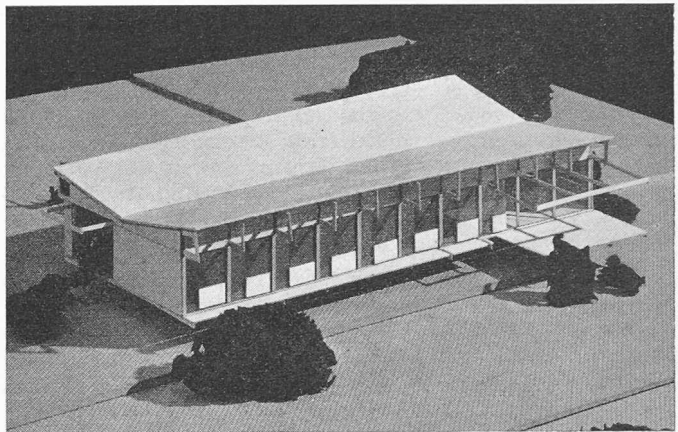
DK 378.187

Das Thema eines am Ende des Sommersemesters 1959 von der Abteilung für Architektur in Verbindung mit der LIGNUM, Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für das Holz, und der «Architektura» ausgeschriebenen Wettbewerbes war die Schaffung von Planunterlagen für Wohnmöglichkeiten mit provisorischem Charakter für etwa 100 Studierende. Teilnahmeberechtigt waren die Studierenden und Fachhörer der Abteilung für Architektur der ETH.

Bekanntlich werden die Wohnungsverhältnisse für Hochschulstudierende in Zürich immer schwieriger. Die Wohnbaukommission der ETH und der Universität Zürich befasst sich seit einiger Zeit mit dem Plane, provisorische Wohnmöglichkeiten für eine begrenzte Zahl von Studierenden zu beschaffen, und steht zur Abklärung der Landfrage



1. Rang (1000 Fr.). Entwurf von *Max Lüscher*, stud. arch., 5. Semester



1. Rang (900 Fr.). Entwurf von *R. Stalder*, stud. arch., 7. Semester

in Unterhandlung mit der Stadt und dem Kanton. Ein verfügbares Gelände liegt jedoch noch nicht vor.

Der Wettbewerb beschränkte sich deshalb auf die Durcharbeitung eines Bettenpavillons und eines Gemeinschaftspavillons sowie auf eine Bebauungsskizze auf einem angenommenen Gelände auf der Allmend Fluntern. Der Wettbewerb und die ausgeführten Pavillons sollen auch dazu dienen, Erfahrungen für die spätere Einrichtung von permanenten Studentenwohnungen zu sammeln.

Dem Preisgericht gehörten an: Prof. A. Roth, Vorstand Abtlg. I, ETH (Vorsitzender), Prof. Dr. W. M. Moser, ETH, Prof. Dr. K. Hofacker, ETH, H. Jörg, Zentralpräsident des Schweiz. Zimmermeisterverbandes, Robert Winkler, Arch., Initiant der Zürcher Studentensiedlung mit provisorischem Charakter.

Obwohl sich bedauerlicherweise nur sehr wenige Studierende am Wettbewerb beteiligt haben, beschloss das Preisgericht, in Anbetracht der Qualität der eingereichten Projekte die gesamte Preissumme von 4000 Fr. zu verteilen (auf sieben Projekte).

Buchbesprechungen

Kirchenbau. Von *R. Gieselmann* u. *W. Aebli*. 160 S. mit 150 Photos und Plänen. Zürich 1959, Verlag Girsberger. Preis Fr. 28.50.

In diesem gut ausgestatteten Werk, das mit englischem Beiteil versehen ist, versuchen die Verfasser eine Wertung des neuzeitlichen Kirchenbaues. In der richtigen Erkenntnis, dass dies nur vor dem Hintergrund geschichtlicher Entwicklung gelingt, greifen sie zurück bis zum Uebergang vom 18. zum 19. Jahrhundert, also in die Zeit des beginnenden Klassizismus. Die Wahl dieser Epoche einer grossen geistigen Wende (in der die bisherigen, schöpferischen Impulse der Kirche auf die Architektur zu versiegen beginnen) als Beginn der Neuzeit ist gegeben und möglich, umso mehr, als auch der Einfluss der Geistesströmungen der Renaissance und des Barock auf die Architektur kurz gestreift werden. Auf dieser Basis wird die Entwicklung des Kirchenbaues in seiner Beziehung zu den jeweils herrschenden Geistesströmungen dargestellt. Mit philosophischen Zitaten, mit Auszügen aus Architekturtheorien und praktischen Beispielen versuchen die Verfasser, diesen Zusammenhang auf lebendige Art zu beweisen.

Das Buch ist nicht so sehr wertvoll durch die notwendigerweise subjektive Auswahl der Beispiele als vielmehr durch die konsequente Akzentuierung der geistigen Voraussetzungen des Kirchenbaues. Die Einteilung der Entwicklung in 5 Versuchs-Gruppen beansprucht wohl im Sinne der Verfasser weniger absolute Gültigkeit der Wertung und Einordnung, als dass sie vielmehr einen thematischen Versuch einer Ordnung in der Vielfalt darstellt. Seit der Renaissance und speziell seit dem Barock sind die architektonischen Tendenzen immer vielfältiger und subjektiver,

in der Zeit des Jugendstils geradezu unübersichtlich geworden. Es ist deshalb verständlich, dass den Verfassern oft viel typischere Beispiele der Vergangenheit entgangen sind. Es geht ihnen offensichtlich um grundsätzliche Erkenntnisse, so dass der kritische Leser infolge der sympathischen Frische subjektiver Meinungsäusserung gerne einige problematische Auffassungen hinnimmt.

Die französischen Architekturpioniere Ledoux, Blandot und Durant geben erste Impulse, Material und Form in Uebereinstimmung zu bringen. Dass jedoch die Ingenieurkunst der Industriebauten den Primat beansprucht und die grosse Chance für den Kirchenbau infolge Mangels an starken religiösen Kräften ungenützt vorbeigeht, gehört seit den Publikationen der letzten 15 Jahre zur allgemeinen Erkenntnis — gehört jedoch richtigerweise auch in den Rahmen dieses Buches.

Der «erste Versuch» gibt Beispiele des Klassizismus, die allerdings mehr in städtebaulicher Hinsicht geprüft werden (Kirchen in Karlsruhe), während im «zweiten Versuch» Beispiele des sog. Historizismus zusammengefasst werden. Es ist eine Zeit, in der trotz mangelnder starker religiöser Impulse viele Kirchen gebaut werden, dies infolge der industriebedingten, forcierten Städtebildung. Als Beispiele für den «dritten Versuch» wählen die Verfasser Kirchen des Jugendstils. Typische Vertreter mit persönlicher Interpretation der Stilbestrebungen werden mit Gaudi, Behrens, Van der Velde, Mackintosh, Wright und Loos vorgestellt.

Als Beispiele einer Verdichtung der Bestrebungen nach Materialgerechtigkeit im Sinne Otto Wagners werden die bereits oft zitierten Kirchen von le Raincy (Perret 1923) und Basel (Moser 1927) genannt. Mit den Beispielen des «vierten Versuches» sind wir mitten in der dynamischen Zeit des extremen Rationalismus, des Konstruktivismus und Funktionalismus, Vermassung des Individuums und Typisierung. Eine noch unsichere Handhabung in der Vielfalt technischer Möglichkeiten und modernen Gedankengutes spiegelt sich auch im Kirchenbau, was wiederum sympathisch ehrlich ist wie der damalige Historizismus, der einer geistig-religiösen Stagnation der Menschen konform war.

Das Ornament und die Monumentalität verschwinden — die Kirche wird teilweise als quasi soziale Einrichtung Teil von Bauten des Gemeinschaftslebens. Die sozialen Gründe dieser Strömungen werden richtig akzentuiert, zu wenig vielleicht aber die Tatsache, dass in dieser Zeit die Laien-tätigkeit in kirchlichen Belangen aufkommt und damit z. B. in reformierten Kreisen der Gemeindesaal oft die Oberhand in der Kirche gewinnt.

Aus der Vielfalt der Versuche kristallisieren sich unter andern die klassisch einfache Aachener Kirche von Rud. Schwarz (1930) und die bis zur Nüchternheit materialgerechte Johannes-Kirche in Basel von Egger und Burckhardt (1936), beides Kirchen, die berufen gewesen wären, eine Entwicklungsreihe in einfachen Formen auszulösen.